

zum Vorlesen – für 3 Personen

Stachelschwein: Bin ich nicht ergreifend, sag mal?

Storch: Ich liebe dich seit langem.

Stachelschwein: Ich sage nichts dazu. Ich rede nicht mit denen, die mich lieben. Liebe ist etwas so Rücksichtsloses, Freches! Ich mag mit Unvorsichtigen nichts zu tun haben. Merk dir das. Du bist in meine Stacheln verliebt, nicht wahr?

Storch: Der Mantel aus Stacheln steht dir reizend. Du siehst allerliebste darin aus. Schade, dass du so prüde bist. Ein Stachelschwein sollte vom Anstand nicht so eng zugeknöpfte Begriffe haben.

Stachelschwein: Du irrst dich, und ich will dich eines Besseren belehren. Ein Storch darf sich allerlei herausnehmen, nicht aber ein Schwein. Dir wird flattert, du bist ein Erziehungs- und ein Familienideal... - Bei mir ist's anders. Was nützt mir deine Zärtlichkeit? Hast du dich in meine Furchtsamkeit vergafft?

Storch: Ja, ich glaube es.

Stachelschwein: Nicht wahr, sie kleidet mich vorzüglich? - Ich bin so rundlich, appetitlich darin. Weil ich mich fürchte, habe ich Stacheln. Ich besteh' ganz nur aus Flucht und Furcht. Schau dir mein Köpfchen an, die Äugelchen, das Näschen. Ich fliege nicht majestätisch wie du. Von Emporheben ist an mir keine Spur. Die Füsse sind die Unbegreiflichkeit selbst, aber dafür bin ich niedlich, sehe so nach etwas Dummem, Armem aus. Spreize mich nicht mit Flügeln, nein! Ich baue mir nicht auf Kirchtürmen behagliche von heller Luft umsäuselte Nester. In Wäldern hause ich, wage mich nur im Dunkel leise hervor.

Storch: Liebes Schüchternes!

Stachelschwein: Du hast Mitleid mit mir. Ich aber kenne kein Mitleid. Mitleid ist etwas Grosszügiges. Mir steht es nicht an, denn ich bin kleinlich. Meine Stacheln sind übrigens der reine Hohn; sie verspotten mich.

Storch: So verspottet dich, was berufen zu sein scheint, dir Schutz zu gewähren. Ich liebe dich um solcher Verlassenheit noch mehr.

Stachelschwein: Ich bin aber ungeheuer gut aufgelegt. Du ahnst nicht, wie herrlich es sich in lächerlicher Umhüllung lebt. Mein Wohlbefinden ist unsäglich originell. Mich durchströmt förmlich die Gewissheit meines hübschen Aussehens. Auch du bist übrigens etwas komisch.

Storch: Du meinst meine Würde. Aber ich kann nichts dafür. Ich trete etwas steif, gemessen auf, aber ich gehe eben in diesem Gravitätischen auf, verstehst du?

Stachelschwein: Ich verbiete mir, irgend etwas zu verstehen. Verständnis würde mich ärgerlich machen. Glaubst du, ich gäbe mir Mühe, über dich Beobachtungen anzustellen? Ich überlasse das Tiefsinnigwerden dir und deinesgleichen. Du dauerst mich, dass du nicht von mir loskommst, finde es aber lustig, dass du mich dauerst. Also dauerst du mich wieder nicht. Ich besitze Hügelform, siehst du, und mache den Eindruck, als sei ich leblos.

Storch: Das ist ein sehr grosser Vorteil. Ich bewundere dich - du kicherst?

Stachelschwein: Oh, über die Besorgnisse eines so Geistreichen. Kultiviert zu sein und einem Stachelschwein ein Lächeln zu entlocken wünschen. Mich überkommt nur innere Lustigkeit. Äusserlich würde ich nie lachen. Ich halte zuviel auf den guten Ton. Auch rede ich hier schon zu lang mit dir. Ich bin dir lieb. Du aber, Befiederter, flössest mir Grauen ein. Ich schrecke aber nur vor dir zurück, weil mir das so passt. Das Zurückschrecken vergnügt mich.

Storch: **Verachtest du mich?**

Stachelschwein: Meine Stacheln empfehlen mir das. Sonst würdest du mir imponieren. Du bist ja aber auch viel zu langbeinig, grossschnabelig, zu stolz, zu schön für mich.

Storch: **An dir liebe ich die Unscheinbarkeit!**

Das Stachelschwein hüllt sich ganz in den Stachelmantel, äugelt nur noch so ein bisschen daraus hervor. Es sieht den Guten in seiner Neigung beben, sagt aber nichts mehr. Findet Sprache von nun an zwecklos, kauert nur noch so da in unsagbarer Eigenart und Unfasslichkeit. Der Storch steht gebannt. Stachelschweinliche Unbehilflichkeit kommt auch über ihn. Im Grund ist das Stachelschwein ein komplettes Kind, und das Einsame liebend, ist nun der Gütige selber seltsam und einsam. Er glaubt selber mit Stacheln geziert zu sein. -

Im Wald wird es Nacht; der bezauberte Storch steht auf einem Bein, in hohes Liebesleid versunken. Das Stachelschwein beachtet ihn nicht. Anscheinend schläft es. Aber das trifft nicht zu. Es wartet, ob der Storch schluchzen werde. Ihm scheint das Mühe zu machen, aber es ist Aussicht, dass er's fertigbringt. Welch eine nächtliche Komödie! - Nun fließen dem Storch wirklich Tränen über den sonst so gescheiterten Schnabel herab. Ob sich wohl das Stachelschwein darob freut? Das bleibt Geheimnis. Geheimnisse sind ihrer Natur nach unerklärlich. Das Unerklärliche ist interessant. Interessantes gefällt. Haben Sie schon einen Storch weinen gesehen? Nicht? Dann um so eigentümlicher. Er weint in stiller Nacht nicht bloss Bäche, sondern Niagarafälle...

Als der Morgen naht, steht er noch immer in seinem nie genug gelobten Schmerz da. Ist der geduldig!

Zu denken, dass er währenddessen versäumt hat, Kinder zu bringen. Herrschaft, dieser Verlust! Wie gerne würde der Storch mit seinem Schnabel die Stacheln des Stachelschweines geküsst haben. Was das für ein Küssen gegeben hätte!